

sucht sie den Kontakt zwischen den Fachleuten an den Hochschulen und den sonstigen geologisch interessierten Kreisen von Zürich und weiterer Umgebung zu vertiefen.

Dank des grossen Mitgliederbestandes konnte sich die Gesellschaft in den letzten Jahren auch publizistisch betätigen in dem Sinn, dass sie ihren Mitgliedern Separata von Vorträgen, die im Schosse der Gesellschaft gehalten worden waren und die in einem schweizerischen Publikationsorgan erschienen, gratis abgab. 1939 erschien, gemeinsam mit dem Zürcher Lehrerverein herausgegeben, «Geologie von Zürich, einschliesslich seines Exkursionsgebietes», 1. Teil, von H. SUTER, mit geologischer Karte 1 : 150 000 des ganzen Kantonsgebietes und dessen Umgebung. Ein 2. Teil, enthaltend mehrere Exkursionsbeschreibungen, ist in Vorbereitung. Zum Schluss soll noch auf das freundschaftliche Verhältnis der Gesellschaft zur Schweizerischen Geologischen, zur Zürcher und zur Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft hingewiesen und dem Wunsch Ausdruck gegeben werden, dass auch in Zukunft die bisherige, in freundschaftlichem Geiste gehaltene Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der Hochschulen und den genannten wissenschaftlichen Gesellschaften zum Wohle des Landes erhalten bleiben möge.

Geographie

Von

HANS BOESCH

Von einigen wenigen, wenn auch bezeichnenden Vorläufern abgesehen, umfassen die letzten fünfzig Jahre jenen Zeitraum, in welchem die Geographie in Zürich im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung hervortreten begann. 1895 wurde an der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich das erste Ordinariat für Geographie geschaffen (Prof. O. STOLL) — nachdem seit 1883 an der philosophischen Fakultät I Prof. J. EGLI als ausserordentlicher Professor für Geographie tätig gewesen war — und damit die Geographie in den Rahmen der naturwissenschaftlichen Forschung hineingestellt; 1899 folgte die Eidgenössische Technische Hochschule, indem sie das neugeschaffene Ordinariat für Geographie mit Prof. J. FRÜH besetzte.

Als Vorläufer, auf welche oben hingewiesen wurde, darf und muss der von 1836—1842 an der Universität wirkende ausserordentliche Professor der Mineralogie JULIUS FRÖBEL bezeichnet werden. Seine geographischen methodischen Schriften muten in der Auffassung vom Wesen der «Geographie an sich» und ihrer Arbeitsmethoden gerade heute wieder durchaus modern an, sind leider jedoch ohne Einfluss auf die Entwicklung der zürcherisch-geographischen Forschung geblieben. J. FRÖBEL verliess Zürich,

und mit ihm verlor unsere Stadt einen Vertreter der geographischen Wissenschaft, der weit über seine Zeit — und auch über den ihm erteilten Lehrauftrag — hinaus sie hätte befruchten können.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte der Geographie im allgemeinen neue kräftige Impulse, die zur Schliessung der letzten «weissen Flächen» auf der Erdkarte führen sollten. Geographische Gesellschaften entstanden, die sich systematisch der Erforschung und Entdeckung der Erde annahmen. Die Erdkunde begann sich in dieser letzten Blütezeit grosser Entdeckungsreisen wieder mehr der blossen Registrierung und der Ordnung des neuen Erkenntnismaterials zu widmen. Während aber im Auslande, vor allem in Deutschland, unter der Führung bedeutender Männer — es seien hier lediglich die Namen von F. VON RICHTHOFEN und ALBRECHT PENCK erwähnt — die wissenschaftliche Auswertung und damit die Schaffung einer naturwissenschaftlich orientierten Erdkunde in die Wege geleitet wurde, blieb Zürich hiervon fast unberührt. Nicht dass auch bei uns das Interesse an Entdeckungsreisen und Fragen der Erdkunde überhaupt ein überaus reges gewesen wäre. Darüber orientiert uns auf das trefflichste die Arbeit von H. J. WEHRLI: «Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft. 1888—1938» (Mitt. d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, XXXIX, 1939); doch waren es entweder Vertreter der Kaufmannschaft unserer Stadt oder dann Botaniker, Zoologen, Geologen usw., welche der Erdkunde ihr Interesse entgegenbrachten und im Schosse der Naturforschenden Gesellschaft, später in den noch zu erwähnenden Fachgesellschaften über ihre Beobachtungen, Forschungen und Reisen berichteten. In der genannten Arbeit weist H. J. WEHRLI mit Recht darauf hin, dass zu dieser Zeit in Zürich eine Persönlichkeit fehlte, welche sich mit dem nötigen Verständnis und mit Begeisterung für die Geographie als Wissenschaft eingesetzt hätte, wie vielmehr die Kaufmännische Gesellschaft weitgehend Trägerin geographischer und vor allem ethnographischer Bestrebungen war.

Die Gründung der Ethnographischen Gesellschaft am 23. Februar 1888, später der Geographischen Gesellschaft (23. November 1897) und deren Vereinigung zur Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft im April 1899, sowie die Schaffung von Lehrstühlen der Geographie an den beiden zürcherischen Hochschulen erfolgte deshalb in einem Zeitpunkte, in welchem die wissenschaftliche Geographie im Auslande schon eine bedeutende Entwicklung durchlaufen hatte.

Kaum eine andere Wissenschaft besass wohl — ganz allgemein betrachtet — anfänglich ein derart umfassendes Tätigkeitsgebiet wie die Erdkunde. Im Zuge der grossen Entdeckungsreisen wurden die noch unbekanntten Teile der Erde nach allen Richtungen der wissenschaftlichen Forschung erkundet. Nicht nur die Topographie, sondern auch die Geologie, die Vegetation, die Menschen und ihre Kultur wurden in den Bereich geographischer Forschung und in der Regel auch in ihren Lehrbereich mit einbezogen. Naturgemäss entwickelten sich jedoch immer mehr die einzelnen Teildisziplinen zu selbständiger Bedeutung, lösten sich aus dem Gefüge geographischen Arbeitens

heraus und erhielten damit auch selbständige Professuren. Im Auslande vollzog sich diese Entwicklung ohne wesentliche Nachteile für die Erdkunde, indem sie sich dort durch die Verlagerung des Schwergewichtes auf einzelne solcher Teildisziplinen, vor allem die physische Geographie (Geomorphologie und Klimatologie), aber auch die Topographie und Kartographie, welche sie nun als eigentliche «geographische Disziplinen» pflegte, eine selbständige Stellung erhalten konnte. In Zürich wurde dagegen infolge des Fehlens einer entsprechenden Persönlichkeit und einer Professur auch die physische Geographie immer mehr von anderen Disziplinen — vor allem im Rahmen der allgemeinen Geologie — zu guten Teilen übernommen und gepflegt, soweit es eben dem damaligen Stande der Wissenschaft und ihren Bedürfnissen überhaupt entsprach. In ähnlicher Weise pflegten bei uns vor allem die Militärwissenschaften die Kartographie, die beispielsweise in Deutschland bis in die moderne Zeit in erster Linie von Geographen betreut gewesen war.

Die Herauslösung und Selbständigwerdung einzelner Arbeitsgebiete aus dem Gesamtbereiche der Geographie ist indessen durchaus kein abgeschlossener Prozess, sondern lässt sich bis in die neueste Zeit hinein verfolgen — es sei hier lediglich daran erinnert, dass anfänglich auch an der Universität Zürich die Meteorologie noch auf das engste mit der Erdkunde verbunden war, und dass selbst aus den Kreisen der Geographen die Forderung nach einer weitgehenden Verselbständigung der Geomorphologie erhoben worden ist! Diese Entwicklung ist freilich keineswegs etwa auf Zürich beschränkt, sondern von allgemeiner Bedeutung, so dass sich immer mehr die Frage nach der Natur geographischen Arbeitens, nach Objekt und Ziel der Erdkunde überhaupt, erheben musste. Diese Frage, die sich aus einem anscheinenden Zerfall der Geographie zwangsläufig ergab, wurde in immer zunehmendem Masse im Laufe dieses Jahrhunderts vor allem in den Kreisen der deutschen Geographen gestellt. Gegenüber einer wie bisher mehr analytischen Behandlung und einer Pflege der Teilgebiete wurde wieder mehr Nachdruck auf die ganzheitliche (synthetische) Auffassung von Geographie als Landschafts- und Länderkunde gelegt, und diese Auffassung vermochte sich bis heute, soweit sich überblicken lässt, durchzusetzen.

Sofern wir — um von diesen allgemeinen, aber notwendigen Ausführungen wieder zu den zürcherischen Verhältnissen zurückzukehren — von den mehr gelegentlichen und von aussen der Geographie zugetragenen Beiträgen absehen und uns auf die Geographie als Wissenschaft beschränken, darf mit aller Bestimmtheit festgestellt werden, dass Zürich in dieser ausserordentlich wichtigen Entwicklungsphase — der des ausgehenden 19. Jahrhunderts — besonders im Vergleiche zu Deutschland keine oder nur eine unbedeutende Rolle spielte. Immerhin muss das Wissen um diese Lücke verbreitet und die Kräfte, die zu deren Überbrückung eingesetzt wurden, bedeutende gewesen sein, sonst hätten nicht innerhalb eines Jahrzehntes die beiden genannten Gesellschaften sowie die beiden Ordinariate geschaffen werden können. Diese bestimmten in den kommenden fünfzig Jahren, die hier betrachtet

werden sollen, Stellung und Entwicklung der Geographie in Zürich, wobei sie in zahlreichen Organisationen und Vereinen weitere Unterstützung fanden.

Gesellschaften und Vereine sind eine willkommene und oft fruchtbare Plattform, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung vorzutragen; sie vermögen auch — wie dies vor allem im Falle der Ethnographischen Gesellschaft der Fall war — wissenschaftliche Forschung und Sammlung von Objekten materiell wirksam und entscheidend zu unterstützen. Die eigentliche wissenschaftliche Forschung ist jedoch fast immer getragen von Einzelpersonen und häufig auf das engste verknüpft mit den besonderen Voraussetzungen und Neigungen, welche dieselben besitzen. Dies tritt besonders deutlich in Erscheinung, wenn wir die beiden Persönlichkeiten betrachten, welchen um die Jahrhundertwende die Pflege und die Verbreitung der Geographie an den beiden Hochschulen in Zürich anvertraut wurde.

Prof. O. STOLL — über welchen wir eine eingehende Beschreibung von H. J. WEHRLI in den Mitt. d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, XXIII, 1922/23, besitzen — war von Hause aus Mediziner und während Jahren in Guatemala als Arzt tätig. Ungemein vielseitig interessiert, befasste er sich neben zoologischen und allgemein biologischen Fragen immer mehr mit völkerkundlichen, im besonderen linguistischen und völkerpsychologischen Problemen, in welchen Fragen er — was Zentralamerika anbelangt — bald als internationale Autorität galt. Dagegen erstaunt es keineswegs, dass die damals besonders gepflegte physische Geographie bei O. STOLL weniger beachtet wurde, wenn auch unter seiner Leitung entstandene Dissertationen (Zur Entstehung der Alpenseen, Zur Klimatographie von Kamerun, Hydrographie des Rheingebietes, Typische Niederschlagsverteilungen in der Schweiz usw.) in dieses Gebiet hineinreichten. Er selbst hat in souveräner und von bedeutenden ausländischen Geographen voll anerkannter Art und Weise gelegentlich, so vor allem in seinem Werke über Guatemala, die physische Geographie wie die Wirtschaftsgeographie eingehender gewürdigt. Eines seiner Hauptverdienste war die Entwicklung und Förderung der Sammlung für die Völkerkunde, die später an die Universität Zürich übergehen sollte.

In vollem Gegensatz zu ihm prädestinierten Ausbildung und Neigung J. FRÜH zu einem bedeutenden Vertreter der physischen Geographie. Schon in seiner Dissertation («Über Torf und Dopplerit»), dann in verschiedenen Preisschriften («Die Moore der Schweiz», «Beiträge zur Kenntnis der Nagelfluh der Schweiz»), ja sogar in rein paläontologischen Arbeiten («Zur Kenntnis der gesteinsbildenden Algen der Schweizer Alpen») und schliesslich durch Studien unter F. VON RICHTHOFEN in Berlin beging er den ganzen Weg von der Geologie über fast sämtliche Teilgebiete der physischen Geographie bis zu der sein Lebenswerk krönenden Landeskunde der Schweiz, der dreibändigen «Geographie der Schweiz» (siehe: A. AEPPLI: «Jakob Früh, zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 22. Juni 1922». Mitt. d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, XXII). Langjährige Lehrtätigkeit auf allen Schulstufen vom Primarlehrer bis zum Hochschuldozenten ist ein weiteres Merkmal, welches

die beiden zürcherischen Vertreter der Geographie zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterscheidet.

So besass Zürich in dieser entscheidenden Zeit zwei ausgezeichnete, wenn auch grundverschiedene Vertreter der Geographie an der Universität und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Die Ausweitung ihrer Tätigkeit erfolgte ausser durch ihre Publikationen durch die von ihnen mitbegründeten Gesellschaften (Ethnographische und Geographische Gesellschaft, später vereinigt) und durch ihre Schüler. Auf ihre Tätigkeit im Rahmen der genannten Gesellschaften hinzuweisen erübrigt sich; höchstens könnte — vor allem im Hinblick auf spätere Jahre und auf den Sinn der vorliegenden Jubiläumsschrift — hervorgehoben werden, dass, abgesehen von einigen Arbeiten von J. FRÜH, um die Jahrhundertwende die Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich begreiflicherweise als Publikationsorgan stark zurücktrat. In die gleiche Zeit fallen auch einige Vorträge von J. FRÜH, während O. STOLL im Rahmen der Naturforschenden Gesellschaft Zürich weder publizierte noch vortrug. Es zeigt sich hier, in welchem Ausmasse die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft immer mehr Zentrum fachwissenschaftlicher Diskussion wurde. Für die Zukunft bezeichnender erscheint uns vom heutigen Gesichtspunkte aus, dass aus hier nicht näher zu erörternden Gründen (die teils administrativer, teils persönlicher Natur sein mögen) die Geographie im Lehrplan der Universität eine immer selbständigere und beachtetere Stellung einzunehmen vermochte, während sie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule den Charakter eines ausgesprochenen Nebenfaches annahm; äusseren Ausdruck findet diese Tatsache in den zahlreichen Diplomerteilungen für das Lehramt und Promotionen an der Universität. Diese Zustände haben sich bis heute mehr oder weniger über alle Wechsel der Person hinweg erhalten und später weiteren Ausdruck in der Vermehrung der Dozenten für Geographie an der Universität gefunden.

Die bisher gemachten allgemeinen und besonderen Ausführungen lassen die weitere Entwicklung geographischer Forschung in Zürich verständlicher erscheinen. Während an der Eidgenössischen Technischen Hochschule keine eigentliche «Geographieschule» entstehen konnte, sondern vielmehr bei jedem Wechsel der Professur (F. MACHATSCHKEK, 1924—1927; O. LEHMANN, 1928—1941; H. GUTERSOHN, seit 1941) auch eine weitgehende Änderung der speziellen Forschungsrichtung eintrat, lösten sich an der Universität Zürich mit den bisherigen Arbeiten auf das engste vertraute Männer gegenseitig ab. So hatte der langjährige Ordinarius für Geographie H. J. WEHRLI (1913—1940) und Nachfolger O. STOLL's bei diesem promoviert, seit 1907 als Privatdozent und seit 1911 als Extraordinarius gearbeitet. O. FLÜCKIGER (1940 bis 1942) war seit 1917 bei H. J. WEHRLI Privatdozent und seit 1925 Extraordinarius gewesen; H. BOESCH (seit 1942) hatte seine geographischen Studien bei den beiden zuletzt genannten gemacht und war seit 1939 Privatdozent und seit 1941 Extraordinarius an der Universität Zürich. Es ist selbstverständlich, dass den Vorteilen, welche sich für die systematische

Entwicklung einer bestimmten Arbeitsrichtung aus dieser Sachlage ergeben, auf der andern Seite Nachteile gegenüberstehen. Die Berufung ausländischer Gelehrter (F. MACHATSCHKEK, O. LEHMANN) an die Eidgenössische Technische Hochschule hat nicht nur diese selbst, sondern auch das geographische Leben Zürichs befruchtet. So sind vor allem die morphologischen Arbeiten von F. MACHATSCHKEK, welche in den Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft wie in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich (Beiblatt 10, 1926) erschienen, für die schweizerische Forschung gerade deshalb von besonderer Bedeutung geworden, weil diese dadurch besser mit den Ergebnissen ostalpiner Wissenschaftler vertraut wurde. Auch die zahlreichen, besonders in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich publizierten Beiträge O. LEHMANN'S zur physischen und methodischen Geographie stellen Bereicherungen dar, die aus zürcherischem Boden kaum hätten herauswachsen können, und die in jedem Satz wertvolles fremdes Gedankengut und Arbeitsmethoden vermitteln. Es ist aus diesem Grunde für Zürich von ganz besonderem Vorteile gewesen, dass auch in dieser Beziehung während Jahrzehnten eine gewisse Arbeitsteilung zwischen den beiden Hochschulen zu beobachten war, indem die eine wesentlich zur Ausweitung des Gesichtskreises beitrug, während an der andern besondere Arbeitsrichtung und -methoden gepflegt und entwickelt werden konnten, welche Zürich auch im Auslande — vor allem in sprachlich verwandten Deutschland — bekannt machten.

Man hat diese besondere Arbeitsrichtung nicht zu Unrecht die «Schule Wehrli» genannt, ist sie doch auf das intimste mit der Person von H. J. WEHRLI verknüpft. Auf Grund seiner Promotions- und Habilitationsarbeit sowie zahlreicher Spezialstudien und Forschungsreisen eher zum Völkerkundler und damit zum Nachfolger O. STOLL'S in gerader Linie gewissermassen prädestiniert, führte das Interesse für den «Menschen in der Landschaft», wahrscheinlich aber auch die tiefe Verwurzelung H. J. WEHRLI'S im zürcherischen Bürgertum und im besondern der Kaufmannschaft zu einem feinen Gefühl für die Bedeutung der Geschichte und der Wirtschaft in erdkundlichen Studien. Da H. J. WEHRLI gleichzeitig die Bedeutung der ganzheitlichen landschaftskundlichen Betrachtung in ihrem vollen Umfange erkannte und diese zum Gegenstand zahlreicher Promotionsarbeiten erhob, vermochte die «Zürcher Schule» (oder «Schule Wehrli») durch diese Arbeiten nicht nur den Anschluss an die allgemeine Entwicklung geographischer Forschung im benachbarten Auslande rasch zu finden, sondern auch durch die Weite ihrer Betrachtung nicht unwesentlich zu bereichern. Wie weit schon in ihren Anfängen, z. B. in der Promotionsarbeit des späteren Titularprofessors H. BERNHARD (Tösstal), die «Schule Wehrli» sogar ihrer Zeit vorausseilte, belegt die Tatsache, dass ähnliche wirtschafts-, das heisst kulturlandschaftsgeschichtliche Untersuchungen seither in grösstem Umfange ganz allgemein gepflegt worden sind.

Neben diesen, eine zentrale Bedeutung beanspruchenden Beiträgen zur Geographie sind mindestens zwei weitere Arbeitsgebiete des zürcherischen

Universitätsinstitutes namhaft zu machen, die von O. FLÜCKIGER und von H. BERNHARD betreut wurden. Ersterer untersuchte eingehend den glazialen Formenschatz und publizierte darüber 1934 eine vielbeachtete Zusammenfassung seiner Resultate in den Ergänzungsheften zu Petermann's Mitteilungen; letzterer, von Jugend auf und zeit seines Lebens mit der praktischen Landwirtschaft verbunden, wurde zum Leiter der «Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft», der er über die rein materielle und agrikulturtechnische Zielsetzung hinaus ideellen und wissenschaftlichen Gehalt gab. Die von ihm herausgegebene umfangreiche Schriftenreihe der Vereinigung für Innenkolonisation bezeugt dies auf das schönste. Eine engere Verbindung mit der Geographie, etwa im Sinne eines agrargeographischen Institutes — wie solche im Auslande verbreitet sind —, blieb ihm indessen versagt; die genannten und weiteren Schriften aus der Feder H. BERNHARD's stellen eine ganz besondere geographische Forschungsrichtung dar, im Auslande wohlbekannt und beachtet, während sie bei uns nach seinem im Jahre 1942 erfolgten Tode leider weder im Rahmen der Schriften der Vereinigung für Innenkolonisation, noch im geographischen Schrifttum bisher eine entsprechende Weiterführung erfuhren.

Die Beiträge von Seiten der zürcherischen Hochschulen an die geographische Wissenschaft decken, wenn sie auch nur in bestimmten Richtungen von entscheidendem und bleibendem Erfolge begleitet waren, ein ausserordentlich weites Feld. Überblicken wir jedoch das Gesamtgebiet geographischen Arbeitens, so springen immerhin einige Lücken der zürcherischen Forschung in die Augen. So erstaunt es in erster Linie, dass eigentliche Forschungsreisen in das Ausland — abgesehen von persönlichen Reisen — kaum gepflegt wurden. Wohl kennen wir eine grössere Zahl von schweizerischen Expeditionen, die international anerkannte Bedeutung erhalten haben. Doch sind diese gar nicht oder dann nur sehr bedingt (etwa die Durchquerung Grönlands durch A. DE QUERVAIN, 1912/1913) als geographische Forschungsreisen anzusprechen. Eine gewisse Ausnahme in neuerer Zeit machen lediglich die Reisen von O. FLÜCKIGER nach Ostafrika (1932/1933) und H. GUTERSOHN nach Brasilien (1938), während die Reisen von H. BOESCH nach Nordamerika und im Nahen Osten anderen Zwecken dienten. Es erscheint uns dies alles um so erstaunlicher, weil sowohl O. STOLL wie H. J. WEHRLI die Grundlagen für ihre spätere erfolgreiche Tätigkeit auf ausgedehnten Forschungsreisen und jahrelangen Auslandsaufenthalten überhaupt erst erhalten hatten. Es muss ganz sicher als eine der vornehmsten Aufgaben zukünftiger geographischer Tätigkeit gelten, wohl am Beispiel der Heimat sich vorerst zu schulen, dann aber im fernen Auslande den Blick zu weiten und die Möglichkeit zu gewinnen, zu vergleichen und damit zu werten. Dass dabei unseren Fachgesellschaften eine ganz besondere Bedeutung zukommt, ist verständlich. Für die Heranbildung eines akademischen geographischen Nachwuchses ist die Lösung dieser Frage geradezu entscheidend.

In welcher entscheidenden Ausmasse eine Gesellschaft die Möglichkeit zur Forschung und damit die Forschung selbst bestimmt, zeigt die Ethnographische, später Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürichs. Sie legte mit privaten Mitteln und durch umfangreiche Schenkungen den Grund zur heutigen Sammlung für Völkerkunde und hat, auch nachdem durch Vertrag die Sammlung im Jahre 1914 an den Kanton Zürich übergang, ihr diese Unterstützung nicht versagt. In welchem Ausmasse die Gesellschaft für die heutige Sammlung verantwortlich ist, darüber orientieren die Jahresberichte, wie vor allem auch die vom jetzigen Direktor der Sammlung, Privatdozent Dr. A. STEINMANN, verfasste Arbeit «Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich, ihre Entstehung und ihre Wandlung bis heute» (Mitt. d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, XXXXI, 1941/1942 und 1942/1943). Diese intimen Beziehungen zwischen Gesellschaft und Forschung seien indessen hier nur angedeutet, da sie an anderem Orte gewürdigt werden. Daneben ermöglichte die Gesellschaft aber auch durch ihre Mitteilungen (Jahrbuch) die Publikation zahlreicher Arbeiten der Zürcher Geographen — eine Tatsache, die um so bemerkenswerter ist, als bis heute keine wissenschaftliche geographische Zeitschrift existiert.¹⁾ Weiterhin brachte sie zu ihren Vorträgen, welche im Wintersemester stattfinden, zahlreiche ausländische Fachgelehrte nach Zürich; vor allem war dies in den Zwanzigerjahren der Fall, als die durch den letzten Weltkrieg zerrissenen Fäden neu geknüpft werden mussten. Und schliesslich fördert sie durch direkte Subsidien und durch ihren Tauschverkehr Karten- und Zeitschriftensammlung der Zentralbibliothek und schafft damit weitere Voraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit.

Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich wurde aus verständlichen Gründen nicht in gleichem Masse Mittelpunkt geographischer Arbeit; wohl gehörten, mit wenigen Ausnahmen, alle Zürcher Geographen der Naturforschenden Gesellschaft Zürich als Mitglieder an, wohl mehr aber, um hier zu empfangen als zu geben. Bis in die Mitte der Zwanzigerjahre finden wir ausser den verschiedenen Arbeiten von J. FRÜH (sowie den der Geographie «verwandten» HH. Prof. H. BROCKMANN und A. DE QUERVAIN) keine Publikationen der zürcherischen Geographen. Erst die Dreissigerjahre bringen in Vorträgen, Artikeln und Neujahrsblättern die Geographen Zürichs in engeren Kontakt mit der Naturforschenden Gesellschaft. O. FLÜCKIGER, O. LEHMANN, H. GUTERSOHN, K. SUTER, H. BOESCH und W. U. GUYAN berichten von eigenen Forschungen und Reisen. Die Kriegsjahre seit 1939 bedeuteten auch hier eine starke Einschnürung, die noch durch vermehrte Beanspruchung im Rahmen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft intensiviert wurde. Es ist jedoch zu hoffen, dass in Zukunft die Naturforschende Gesellschaft in Zürich mit ihrem umfangreichen Tätigkeitsfeld für die Zürcher Geographen nicht allein das Forum darstellen wird,

¹⁾ Seit Januar 1946 erscheinen als Vierteljahrsschrift die «Geographica Helvetica» als Fortsetzung der «Mitteilungen».

auf welchem sie Einblick in Nachbarwissenschaften gewinnen, sondern dass sie selbst auch andern diesen Einblick in die eigene Arbeitsstube gewähren.

Die Kriegsjahre seit 1939 mit ihren einschneidenden militärdienstlichen Beanspruchungen, zusammen mit einem vollständigen Wechsel der Hochschuldozenten, brachten empfindliche Unterbrüche im Lehrbetrieb und in den im Gange befindlichen Arbeiten. Schon beginnen sich die Verhältnisse indessen zu stabilisieren, früher Begonnenes wird weiter und zu Ende geführt und neue Wege werden beschritten. In erster Linie wäre in diesem Zusammenhange auf die Beachtung, welche Landes- und Regionalplanung geographischem Arbeiten schenken, hinzuweisen. Es eröffnen sich damit neue Zielsetzungen und Probleme, deren Lösung zur Zeit sowohl an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, wie auch an der Universität volle Aufmerksamkeit geschenkt wird. Durch Hinschiede führender Männer ist die Geographie wohl wie kein anderes Fachgebiet in den letzten Jahren betroffen worden; die Heranbildung eines akademischen Nachwuchses wurde zu einer wichtigen Aufgabe, die Weitblick und Berücksichtigung gesamtschweizerischer Verhältnisse verlangt. Das gleiche ist von Aufgaben, wie der Schaffung eines schweizerischen Landesatlas (Prof. E. IMHOF, ETH.) und einer schweizerischen geographischen Zeitschrift zu sagen; den Zürcher Geographen sind bei der Lösung dieser Aufgaben besondere moralische Verpflichtungen überbunden, die sich sowohl aus der bisherigen Bedeutung zürcherisch geographischen Arbeitens wie aus der heutigen Stellung unserer Hochschul institute ergeben. Volles Einvernehmen über Weg und Ziel und freundschaftliche persönliche Bindungen lassen hoffen, dass — wenn erst die äusseren Bedingungen zu ruhigem Arbeiten wieder geschaffen sind — in gemeinsamer Arbeit die angedeuteten Ziele erreicht werden und damit eine neue Aera fruchtbarer Forschung ihren Anfang nehmen wird.

Der Anteil Zürichs an der völkerkundlichen Forschung

Von

ALFRED STEINMANN

Im Vergleich zu anderen Wissenschaften ist die Völkerkunde als selbständiges Forschungsgebiet verhältnismässig spät in Erscheinung getreten. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das völkerkundliche Interesse durch die koloniale Expansion der Grossmächte, durch die überall entstehenden Sammlungen und Museen, in denen sich ein ungeheures Material aus allen Teilen der Erde angesammelt hatte, und nicht zuletzt durch die nun einsetzende Gründung zahlreicher gelehrter Gesellschaften, vor